Petrivision „Störungen: Angst“**1. April 2017***(Geste: gefaltete Hände, wenn das Licht angeht)*

Diese Geste, die zum Gebet gefalteten Hände, hat einer Theorie zufolge, die sich allerdings nicht auf eine breite Zustimmung unter den Forschern berufen kann, eine ganz erstaunliche Bedeutung. Denn ethologisch betrachtet soll es sich bei diesem Ineinandergreifen von rechter und von linker Hand um ein archaisches Rudiment aus früheren Entwicklungszeiten handeln. Um einen evolutionären Rest aus dem Verhaltensrepertoire unserer Vorfahren, der bei den Hominiden aktiviert wurde und noch wird im Falle einer drohenden Lebensgefahr. Es soll sich um einen Greifreflex handeln, der für unsere tierischen Ahnen unter Umständen schicksalsentscheidend war.

Blitzschnell schießt ein Raubtier aus dem Gebüsch hervor. Nur kurz erstarrt das Äffchen, dann springt es davon und greift mit beiden Händen den nächstliegenden Baum, und greift und klettert und rettet sein Leben. Und so entspricht dann das Gestenrepertoire des frommen Christen – und das finde ich nicht lächerlich, sondern hochsympathisch – mutmaßlich den lebenserhaltenden Maßnahmen unserer flinken und geschickten, aber leider nicht sehr wehrhaften tierischen Verwandten. Und so schnellen, dieser Theorie zufolge, auch die Hände des bedrängten Menschen aufeinander zu, greifen und klammern, finden jedoch keinen rettenden Baum und verharren schließlich verschränkt ineinander. Der Mensch in Angst wird also auf sich selbst verwiesen, es sei denn, ein unsichtbarer *arbor vitae* gewährt ihm Hilfe und Schutz.

Herr, ... Schrecken ist um und um... Sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen. Nicht nur die Belege in den Klagepsalmen der Hebräischen Bibel, sondern abertausend Indizien in vielerlei Traditionen lassen den Verdacht aufkommen, dass die Angst der entscheidende Treiber, wenn nicht gar die Ursache aller Religion ist. Die Angst vor dem Scheitern, vor dem körperlichen

und geistigen Verfall, vor dem Sterben, vor Finsternis und Leere *post mortem*. Ohne Angst keine Gottesidee und kein Glaube an einen tiefverwurzelten Sinn in der dahingeworfenen Existenz. Der Philosoph Søren Kierkegaard erkannte diesen *Schwindel* am Abgrund des Seins und machte die Angst zum Kernbegriff seiner Theorie über den Glauben.

Der Begriff *Angst* geht etymologisch auf einen Wortstamm zurück, der in erster Linie *Enge* bedeutet. Enge ist durchaus etwas, was der von Angst geplagte Mensch empfindet und was sich auch in seiner Körperhaltung spiegelt, im Sich-Ducken und Zusammenziehen. Erstaunlich genau übersetzt das schon Martin Luther, wenn er den Sünder als *homo incurvatus in se* bezeichnet, als den *in sich selbst verkrümmten Menschen*, welcher der Gnade harret, der Gnade, die ihn aus seiner ängstlichen Verkrampfung erlösen soll.

Sollte nun also tatsächlich die Angst die Ursache aller Religion sein, so mag man das religionskritisch monieren, doch verwerflich wird der menschliche Antrieb zu glauben dadurch nicht. Höchst problematisch wird es nun aber, wenn die Narrative des Glaubens die *anthropologisch manifeste Angst* in eine *theologisch legitimierte Angst* verwandeln und Gott als eine Art transzendenten Säbelzahniger zur ersten Ursache allen Angstempfindens deklarieren. Dieses ist, nicht zuletzt dank religiös-institutioneller Machtinteressen, leider zu einem kirchlichen Brauch geworden, den auch ein Martin Luther nicht gänzlich hat brechen können und wollen. Und im Namen mindestens einer Religion treten bis heute Menschen auf, um Angst und Schrecken zu verbreiten. Und es ist nur die halbe Wahrheit, wenn beschwichtigt wird, es seien nun einmal Terroristen, die einen eigentlich guten Glauben missbrauchen. Solchem Terror geht aber immer eine jahrtausendelange Predigttradition voraus: über einen furchtgebietenden Gott, der mit Höllenfeuer straft und mit paradiesischen Gärten belohnt.

Christus, so berichten die Evangelien, hatte große Angst, bevor er starb. Die Theologie preist dies gern als ein Zeichen der Solidarität mit unserem Leiden.

Das hilft nur bedingt, so lange man allein den *Menschen* Jesus sterben lässt. Denn dann ist er nicht mehr als ein scheiternder Held unter vielen. Erst wenn man christologisch konsequent dafür sorgt, dass auch *Gott* am Karfreitag Todesangst empfindet, ergibt sich eine Erzählung, die die Angst eines ohnmächtigen Menschen vor einem übermächtigen Gott mindern kann. Ob Gott seinerzeit zu Recht Angst hatte, endgültig zu sterben, wird sich vielleicht in der Geistesgeschichte des 21. Jahrhunderts noch erweisen.

Die Religion und die Angst. Zum Glück ist es an uns, ob wir weiterhin einer pathologischen Theophobie frönen wollen, oder ob es uns gelingt, kraft einer aufgeklärten Interpretation uns die Religion zum Besten dienen zu lassen. Das gilt nicht nur für den Umgang mit Texten, sondern auch mit Gesten, sogar mit Reflexen.

Die gefalteten Hände, sie müssen nämlich weder als ein archaisches Relikt des Fluchtverhaltens noch als eine Geste der Unterwerfung angesehen werden. Die Geste der Verschränkung kann auch bedeuten und erzählen: Ich bin ganz bei mir, ich halte mich selbst und spüre die Kraft. Und das sei mir genug an Gott, an Gebet und an Gnade. Nicht im Klammern, sondern im Begreifen wird das Kreuz der Angst zum Lebensbaum.